

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-932683-54-1

20,00 EUR

© 2009 – 1. Auflage – Alle Rechte vorbehalten

Verlag und Produktionsgesellschaft Helga Schneidewind – Villa Fledermaus

Sitz: Auf der Adt 14 · 66130 Saarbrücken (Deutschland/Germany)

Vertrieb/Kontakt: Schlossgasse 51 · 69502 Hemsbach

Tel. 06201 4709292 · Fax 06201 4709293 · [info@www.villa-fledermaus.de](mailto:info@www.villa-fledermaus.de)

Druck: Prisma Verlagsdruckerei · 66113 Saarbrücken

Titelgestaltung: Friedhelm Schneidewind und Rolf Bergmann  
unter Verwendung einer Zeichnung von Ernst Kolb

Druckvorlagenerstellung: Friedhelm Schneidewind

Der Satz folgt auf Wunsch des Autors der Rechtschreibung des Jahres 1987.

<http://www.rhein-neckar-bruecke.de> · <http://www.villa-fledermaus.de>

## Georg tanzt im Triadischen Ballett

Hier sehe ich keinen Gesinnungsgenossen des Grafikers S., der am Zebrastreifen Flugblätter verteilt. Dabei hat S. mir erzählt, daß sie auch in Stuttgart mit A.R.A.U.S. aktiv seien. Diese breite Autoschneise wäre ein geeignetes Ziel. Drüben auf der anderen Seite leuchtet der Naturstein der Rotunde der Neuen Staatsgalerie trotzig südländisch in der Nachmittagssonne. Die Autoschneise war auch eine Herausforderung für den Architekten, der als Antwort eine moderne Burg konzipiert hat, trotzig-trutzig, aber dennoch einladend offen. Die Eingangshalle ist ein Raum aus Licht und gewölbtem Glas, dazu ein grüner, genopppter Fußbodenbelag, der das Flair einer Flughafenhalle vermittelt. Was mag sich der britische Architekt dabei gedacht haben? Mir fällt auf: Hier gibt es keine Zebrastreifen. Auch keine Hemmschwellen. Wie einen großzügigen englischen Rasen mit der ausdrücklichen Erlaubnis zum Betreten hat James Stirling dieses Grün ausgelegt, und sein Trick wirkt, es wimmelt von Besuchern, obwohl es draußen nicht regnet.

Ich muß Lilo ein Picasso-Poster mitbringen. Da der Andrang an der Verkaufstheke im Moment zu groß ist, steige ich hinauf in den Ersten Stock zur Klassischen Moderne. Schon von der Treppe überrascht mich der Anblick: Im Eingangssaal des Obergeschosses schweben die Figurinen des Triadischen Balletts von Oskar Schlemmer auf mannshohen Säulen gleichsam schwerelos durch den Raum über den Köpfen der Besucher. Ich habe die Figuren noch nie lebhaftig gesehen, sondern nur auf Abbildungen. Die räumliche Wirkung überwältigt mich. Goldkugel, Drahtkostüm, Scheibentänzer, Frau in der Spirale, Tänzer türkisch, der Abstrakte und der Taucher – obwohl sie unbeweglich auf ihren Podesten stehen, bringen sie doch den Raum zum Schwingen. Mir ist, als würde ich in dieses Ballett eingegliedert. Meine Arme und Beine zucken unwillkürlich, winkeln sich, strecken sich, fangen an, ausdrucksstarke, dem Alltag fremde Bewegungen vollführen zu wollen... Man muß kein Balletttänzer sein, um mit

diesen Figurinen eins zu werden, ich vermute, daß ein ausgebildeter Tänzer eher unzufrieden mit der steifen, ihn einengenden Hülle sein könnte. Wer tanzt wen, die Kostüme den Tänzer oder der Tänzer die Kostüme? Mir scheint das erstere von Oskar Schlemmer mitkonzipiert zu sein.

Bevor ich mit meinen Zuckungen auffalle, lasse ich mich in einen gerade frei werdenden Bauhaus-Sessel fallen und bleibe sitzen. Äußerlich unbewegt, innerlich aufgewühlt. Ein Kostüm für den Alltag, eine immerwährende Verkleidung, eine Maske für alle Gelegenheiten, eine geometrische Form, an der alle Banalitäten einfach abprallen. Das würde manches erleichtern. Eine Art Tarnkappe. Schlemmer selbst, lese ich auf einem ausliegenden Begleitzettel, hat bei der Uraufführung den Tänzer türkisch gegeben, ein Harlekin in weißen Pumphosen, kurzen schwarzen Tanzröckchen, quergestreifter bunter Weste und ebensolch buntes kegelförmiges Hütchen. Mit dieser Figurine könnte ich mich auch anfreunden. Die Goldkugel dagegen, ein glänzendes, um sich selbst rotierendes Gebilde, durch nichts zu erschüttern, die müßte Rohrisch tanzen.

Mein Blick schweift von Figur zu Figur und bleibt am schillernen Scheibentänzer hängen, dessen Gestalt durch eine aufgesetzte, farbig bemalte Sperrholzscheibe vom Scheitel bis zum Schritt zweigeteilt wird. Die Hände münden in bronzierte Kugeln, links silbern, rechts golden. Auch dieser Figur fühle ich mich verwandt, doch ich widme sie meinem Mentor Heiner Bremerich vom Club der lebenden Dichter. Heiner ist von Beruf Ingenieur und in der Mannheimer Niederlassung eines großen deutschen Weltkonzerns der Elektrotechnik angestellt. Er will mit 60 in Rente gehen, dazu fehlen ihm noch wenige Wochen. Dann braucht er kein Scheibentänzer mehr zu sein, der zwischen Beruf und Berufung pendelt und die jeweils passende Seite für seine Umgebung zum Vorzeigen parat halten muß. Ein Mann von dieser und von einer anderen Welt, eine halbe Drehung des Körpers genügt, um eine andere Scheibe mit neuen Farbtönen zu präsentieren. Was so leicht auf dem Podest aussieht, ist so schwer im Leben.

Der Taucher ist eine komische Figur in seinen schwarzweiß geringelten Hosen und den von einem weit abstehenden Scheibenkra-

gen herabbaumelnden roten Kordeln mit gelben und durchsichtigen Bommeln, die bis zur Hüfte reichen und seine Arme vollständig verdecken. Die Kopfmaske ist wie ein Taucherhelm gestaltet, was den Namen erklärt, obwohl dieser Taucher wohl niemals unter Wasser gewesen ist. Da ich gerade mit meinen Gedanken bei unserem Literaturzirkel weile, vergebe ich die Rolle des Tauchers an Alfons Textor. Denn wie ein Taucher kommt Textor überall und nicht unerwartet zum Vorschein, er verkörpert die glucksende Wiederkehr des Tauchers aus trübem Wasser – und wenn die Gelegenheit günstig ist, greift er in seine Tasche und zieht flink einige Limericks hervor und deklamiert sie, ob es den Anwesenden gefällt oder nicht.

Gar nicht so heiter, eher grotesk wirkt der einäugig Abstrakte mit seinem gespaltenen Gesicht. Er ist am konsequentesten auf geometrische Grundformen ausgelegt. Sein rechtes Bein ist kegelförmig aufgeplustert, weiß mit roten Hahnenkambbiesen, während das linke Bein unauffällig in einem schwarzen Trikot steckt. Da der Abstrakte in der letzten schwarzen Reihe tanzt, wie ich dem Begleitzettel entnehmen kann – dabei ist die Bühne mit schwarzem Samt ausgeschlagen – so wäre das linke schwarze Bein faktisch unsichtbar für den Zuschauer. Alle Bewegungen ruhen auf dem riesigen Kegel des rechten Beines und müssen deshalb absichtsvoll unausbalanciert wirken. Nicht weniger unausgewogen sind die übrigen Gliedmaßen: der rechte Arm mündet in eine große Glocke, aus der ein spitz zulaufender, unangemessen langer Klöppel ragt. In der anderen Hand schwingt der Abstrakte eine formvollendete bronzierte schlanke Keule. Wem kann ich diese Figur zuordnen? Ich überlege lange und entscheide mich dann für Dr. Reimar Kroll, den monatlich einmal an der Abendakademie dozierenden Kursleiter.

Bei der Frau in der Spirale muß ich nicht überlegen, das ist Lilo. Eine Spirale weiß, was sie will, Lilo will ein Picasso-Poster.

Hauptsächlich deshalb bin ich in die Staatsgalerie gestolpert. Es fällt mir aber schwer, mich aus dem Bauhaus-Sessel zu erheben. Das scheinbar ferne Triadische Ballett, 1922 in Stuttgart uraufgeführt, 1923 noch einmal in Weimar und Dresden gegeben, 1932 in Paris, es hält mich in seinem Bann. 1938 landeten jene neun Kostüme,